Liebe Leserin, lieber Leser,

der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden!

Mit diesem Ostergruß ein herzliches Willkommen zur Lesepredigt am 1. Osterfesttag. Ostern steht im Zeichen des Sieges von Jesus über den Tod. Ostern steht im Zeichen der Auferstehungsfreude. Von Ostern her fällt ein helles Licht in unseren Alltag. Und es ist darüber hinaus die Voraussetzung für unsere eigene Auferstehungshoffnung.

Frohe Ostern,

Franz Scheuchl +43 699 81837718

Predigttext: Johannes 20,11-18

11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein 12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. 13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. 14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. 15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. 16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! 17 Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. 18 Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

Predigt

Liebe Leserin, lieber Leser!

Was nehmen wir mit von einem Grab? Ein trauriges, beschwertes Herz? Wehmut über vergangene, schöne Tage voller Leben und Erfüllung? Nach dem schrecklichen Geschehen von Karfreitag sucht Maria nach Jesus. Ihren Tränen lässt sie freien Lauf, gibt sich dem Schmerz hin, klagt still über den Verlust. „Frau, was weinst du?“ - an dieser Frage merkt sie, dass sie nicht allein ist. Darf man nicht einmal am Grab ungestört trauern? Oder gibt es jemand, der sich interessiert für ihre Lage? „Frau, was weinst du? Wen suchst du?“ - Ist es nicht gut, angesprochen und gefragt zu werden? Maria kann

sagen, was ihr Herz zerreißen will. Maria trauert am Höhlengrab des Josef von Arimathia, wo Jesus seine letzte Ruhestätte finden soll. In einem Garten des Abschieds, wo Raum ist für die Trauer, Raum zum Erinnern, für Tränen und Schmerz, auch für die Grabpflege und den Respekt vor den Verstorbenen. Fängt hier Ostern an, im Raum des Abschieds, an Gräbern? „Sie haben meinen Herrn weggenommen.“ Maria hat nur den Blick für Grab und Tod, alles andere verschimmt hinter ihren Tränen. Verständlich: Die Kreuzigung und die Grablegung von Jesu sind ja noch so frisch und übermächtig. Der Schmerz hält Maria gefangen, und das leere Grab schafft noch mehr Angst und Verwirrung.

1. Von der Verzweiflung zum Suchen

Es ist erstaunlich, mit welcher Ausdauer Maria Magdalena sich an ihren toten Meister klammert. Sie hängt ihm nicht nur mit ihren Gedanken nach. Sie möchte dafür vielmehr sogar noch Zeit und Kraft einsetzen. Aber dabei überschätzt sie sich selber ganz gewaltig. Wenn er woanders hingelegt worden ist, möchte sie ihn wieder in ihre Nähe holen. Aber, wie möchte sie das als Frau mit ihren begrenzten Kräften bewerkstelligen? Falsche Vorstellungen über Gott gibt es bis heute. Und sie sehen oft recht unterschiedlich aus. So etwas kann zur Verzweiflung führen. Aber es ist wichtig, da nicht stehen zu bleiben, sondern den Blick zu wechseln. Maria Magdalena hat das getan. Sie hat weggeschaut vom Grab, weg von dem, was sie verzweifeln lässt. Ihr Blick verändert sich, nimmt eine andere Richtung. Fängt hier Neues an? Stille Zwiesprache sucht sie und blickt dabei in den nächsten Abgrund: „Ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ In ihrer Not wendet sie sich um und sucht bei den Boten Gottes nach Antwort. Wo soll sie suchen nach ihrem Herrn und Meister? Wie hätte Maria ahnen können, dass Gott selbst am Werk ist und dass sie Zeugin einer Weltenwende wird? Zeugin eines unvergleichlichen Geschehens. Für Maria oder Petrus und für die übrigen Zeugen des Neuen Testaments wird die Wende erlebbar und erfahrbar, als sie dem begegnen, der Grab und Tod überwunden und hinter sich gelassen hat.

Wie kann unser heutiger Blickwechsel aussehen? Manche brauchen sicher auch die Wende um 180 Grad. Aber oft hilft auch das Wort: „Lasst uns aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens!“ Bei Schwindel hilft es, den Kopf in den Nacken zu legen. Das ist auch gut beim geistlichen Schwindel, weil dann der Blick auf Jesus frei wird. Und auf diese Weise beginnt auch ein Weg - von der Verzweiflung zum Suchen und noch weiter:

2. Vom Erkennen zum Glauben

Maria erlebt das Wunder neuen Lebens im Garten des Abschieds, wo sie bisher der Todeshauch umweht. Da hinein tritt der Auferstandene mit seiner ganz einfachen und wunderbaren Anrede „Maria!“ - Was liegt nicht alles drin in diesem einen Wort! Maria - ganz und gar erkannt in ihrem innersten Wesen. Maria - da steht er vor dir und ist für dich da, lebendiger als je, Gott von Gott, Licht vom Licht. Es war schon unfassbar, vor einem leeren Grab zu stehen. Sie hatte ja selbst mitgeholfen bei seiner Grablegung. Doch jetzt wird sie angesprochen vom Auferstandenen und bekommt ihren Namen aus seinem Mund zu hören. Wie wichtig ist es, angesprochen zu werden, den eigenen Namen zu hören! Wir – du und ich sind gemeint, persönlich gemeint. Maria, ein Wort der Nähe, braucht es mehr? Die vertraute Anrede schafft eine bleibende Beziehung. Denn die Auferstehung Jesu versetzt uns in eine neue Wirklichkeit, die durch kein Sterben und keinen Tod mehr zerstört werden kann.

Was da geschieht, ist typisch Jesus. Er spricht Maria nicht einfach irgendwie an - er ruft sie in unverwechselbarer Weise bei ihrem unverwechselbaren Namen. Typisch bei Jesus ist bestimmt auch, dass er das Brot in ganz bestimmter, unverwechselbarer Weise brach. Daran hatten ihn die Emmausjünger erkannt. Und bis heute ist es typisch Jesus, uns anzusprechen und sich uns selbst zu schenken. Das kann im Gottesdienst geschehen, im Gebet oder auch bei der stillen Bibellese zu Hause. Manchmal überrascht dabei sein Nahesein sogar. So war es ja bei Maria. Sie hatte gemerkt: Noch bevor sie ihn erkannt hatte, hatte Jesus sie schon gesehen. Er hatte sie gesehen mitsamt ihrer Not und ihren offenen Fragen. Das gilt bis heute: Er kennt, sieht und versteht uns. Und das hilft uns, ihm zu vertrauen und seinen Weg mitzugehen.

3. Von der Gewissheit zum Zeugnis

In ihrer Wiedersehensfreude möchte Maria Jesus gern umarmen, festhalten, berühren, den schönen Augenblick nutzen, als ob alles wieder beim Alten wäre. Doch das Neue ist zu groß dafür: „Rühre mich nicht an!“ Wer könnte den lebendigen Gott, den Schöpfer und Erlöser unserer Welt, einfach einfangen oder gar festhalten? Das sprengt unsere Grenzen - Gott ist Gott und Mensch bleibt Mensch. Wir kommen zusammen durch Glauben und Vertrauen. Maria war traurig, dass sie den Leichnam nicht finden konnte – aber sie hat viel Größeres gefunden und geschenkt bekommen! Ostern ist zuerst und vor allem anderen das einmalige Ereignis und Geschenk, dass dort am leeren Grab nicht der Gärtner ist, sondern Gott selbst in Jesus Christus, dem auferstandenen Herrn. Für Maria und für Menschen wie Paulus und Petrus und ungezählte nach ihnen und mit ihnen wird aus dem Geschenk gleich auch eine Erfüllung. Jesus hat einen Plan für ihr Leben, sie wird gebraucht: Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich

habe den Herrn gesehen. So fängt wohl Gemeinde und Kirche an. Als Zeugen die erzählen - in dem wir weitersagen von Ostern, einander weiterhelfen im und zum Glauben. Jesus will sein neues Leben – das Reich Gottes - einpflanzen in uns und unsere Welt, durch seine Kirche und Gemeinde. Maria konnte Jesus nicht festhalten und für sich allein in Anspruch nehmen, aber Ostern wird zum Auftrag für sie: Geh hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater. – Hingehen zu den Brüdern und Schwestern mit der Botschaft des Lebens: Jesus hat die Qualen, die Ablehnung, das Leiden und den Tod überwunden und macht sich auf den Weg zum himmlischen Vater und Gott. Und Jesus macht Maria Magdalena zur ersten Botin, die diese frohe Botschaft auf den Weg zu den Menschen bringt - weg von diesem Grab, das zunächst wie das Zeichen der Endlichkeit und des Endes aussah, nun aber durch Jesus zum Tor in Gottes Welt geworden ist. Für uns kann das heißen: Es muss nicht beim Weinen an Gräbern bleiben. Österlicher Glaube hat einen Auftrag: Wir sind gebraucht, um die Osterbotschaft mit Herzen, Mund und Händen weiterzutragen. Mit unseren Möglichkeiten und Worten, im Tun der Liebe, in Diensten der Barmherzigkeit, im Beistand und Trost für Menschen, in der Fürbitte für Nöte. Wir können die Welt nicht aus den Angeln heben, das hat Gott an Ostern selbst getan. Doch wir können fragen: Was weinst du? Wir können uns wie Maria an eine Welt weisen lassen, die oft genug an Gräbern steht und im Dunkeln und am Weinen ist. Wir dürfen uns wie Maria wegrufen lassen von dem, was uns den Blick für den Auferstandenen verschleiert, und hineinrufen lassen in den Auftrag von Ostern. Es ist doch gut, dass Maria ihrem Auftrag nachgekommen ist. Die ganze Welt ist neu geworden, seit diese frohe Botschaft in alle Lande ging, Menschen bewegt, verändert und begeistert hat. Maria - Meister - geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater. So fängt Gemeinde und Kirche an und wir dürfen dazugehören, weil wir ihm gehören, dem lebendigen Herrn. Ob wir an einem Grab oder mitten im Leben stehen.

Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! Mit diesem Ruf grüßen sich heute Christen in aller Welt. Lassen wir uns doch heute und auch sonst immer wieder mitnehmen auf diesen Weg. Von der Verzweiflung zum Suchen, vom Erkennen zum Glauben und von der Gewissheit zum Zeugnis. Wir huldigen nicht einen großen Toten, sondern feiern den Lebendigen. Ja, wir feiern das Leben. Amen.